



und bittet, den Inhalt der Anträge in der Fassung anzunehmen: Die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung um Witterung der Parteien der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juli 1932 vorzulegen zu werden, die Reichsregierung erneut auf die besondere Notlage Sachsens aufmerksam zu machen und dahin zu wirken, daß die Kontingentierungsverhandlungen mit tünftlicher Schonung der Exportinteressen der sächsischen Industrie geführt werden.

Abg. Kunz (Natf.) erklärt, neue Formen in Wirtschaft und Staat seien zu schaffen, erst dann könne man an eine Verrückung der Notlage gehen.

Abg. Dreischneider (St. P.) betont, eine Milderung des Glanzes sei nicht durch große Forderungen, sondern nur durch praktische Arbeit zu erreichen. Die Staatspartei stimme dem sozialdemokratischen Antrage zu, nur sei eine Rückführung der Unterstützungssätze auf den Stand vom 1. April 1932 nicht möglich.

Abg. Lippe (DVP.) verlangt eine Abänderung des deutsch-nationalen Antrages dahingehend, daß durch die Kontingentierungsverhandlungen die Exportinteressen der sächsischen Industrie nicht geschädigt werden.

Der deutsch-nationale Abänderungsantrag wurde mit Hilfe der Nationalsozialisten abgelehnt. Das gleiche Schicksal hatte der kommunistische Antrag. Der sozialdemokratische Antrag wurde angenommen.

In einem weiteren Antrag verlangen die Sozialdemokraten von der Reichsregierung die

Zurücknahme der Verordnung vom 1. September 1932.

Von der sächsischen Regierung fordern sie, bei Neueinstellung von Arbeitskräften in den staatlichen Werken keinen Lohnabbau zuzulassen, und in entsprechender Weise auf die unter staatlichem und gemeindlichem Einfluß stehenden Betriebe einzuwirken. Ein kommunistischer Antrag bewegt sich in der gleichen Richtung.

Finanzminister Dr. Heßlich

bemerkte hierzu, daß in den staatlichen Werken zunächst wohl überhaupt keine neuen Kräfte eingestellt werden, weil vielfach schon bei der gegenwärtigen Arbeiterzahl die Arbeitsdauer wesentlich unter vierzig Wochenstunden liegt. Soweit die staatlichen Betriebe Erzeugnisse herstellen, die auch von privaten Betrieben hergestellt werden, könnten sie naturgemäß keinen Absatz für ihre Erzeugnisse finden, wenn sie zu ungünstigen Bedingungen, insbesondere zu anderen Lohnbedingungen arbeiten müssen, als die Privatindustrie. Der Finanzminister bittet, die Anträge bezüglich einer Sonderbehandlung der staatlichen und unter staatlichem Einfluß stehenden Betriebe abzulehnen.

Die Sozialdemokraten beantragen ferner, daß die Anweisung des Innenministeriums an die ihm unterstellten Polizeibehörden, wonach die dem

Arbeiter-, Turn- und Sportbund

angeschlossenen Vereinigungen als politisch im Sinne der Reichsverordnung über Versammlungen und Aufzüge anzusehen sind, sofort zurückgenommen werden.

Innenminister Richter erklärt dazu, es sei festgestellt, daß sich die im Arbeiter-, Turn- und Sportbund zusammengefaßten Vereine sämtlich der Eisernen Front angeschlossen haben, deren politischer Charakter außer Zweifel steht.

Es folgt wiederum ein sozialdemokratischer Antrag, der sich gegen eine etwa beabsichtigte weitere

Kürzung der Gehälter der Beamten und Angestellten

wendet. Hierzu erklärt der Innenminister: Die Fassenlage des Staates habe sich infolge des Rückganges der Steuereinnahmen bald nach Beginn des Rechnungsjahres so erheblich verschlechtert, daß die regelmäßige Auszahlung der Dienstbezüge immer unsicherer wurde. Infolgedessen haben sich die Termine für die Auszahlung im Oktober zwangsläufig um einige Tage hinausgeschoben. Auch weiterhin wird mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen sein, die Regierung hofft aber, daß sich die Fassenlage nicht noch weiter verschlechtern wird.

Nebenfalls beabsichtigt die Regierung nicht, durch grundsätzlichen Übergang zur nachträglichen Gehaltszahlung oder durch entsprechende Verschiebung der Zahlungstermine ein Monatsgehalt oder Teilbeträge eines solchen zugunsten der Staatskasse einzusparen und dadurch eine Kürzung der Beamten- und Angestelltenbezüge herbeizuführen.

Abg. Dieckmann (DVP.) charakterisierte das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung: Die Anfurberung der deutschen Wirtschaft sei zwar für Jahr versprochen, aber nie erreicht worden, weil man es mit einer Lastenpolitik versucht und nur erreicht habe, daß die Arbeitslosigkeit einen nie getannenen Umfang annahm und die Arbeitsstätten abgestorben sind. Daß dem Wirtschaftsprogramm der Regierung von Papen nach einem 13jährigen Versagen auf der ganzen Linie nicht sofort ein sichtbarer Erfolg beschieden sein könne, müsse jeder einsehen. Es bedarf der Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte im Volk, diesen Erfolg zu sichern.

Abg. Dr. Ehardt (Nat.) erklärt, daß seine Partei von der schematisierten Lohnregelung nicht befreit sei, weil sie große Härten mit sich bringe. Aber der Zweck dieser Lohnregelung sei doch der, die Erwerbslosigkeit zu mildern und deswegen gehe es nicht an, die ganze Verordnung einfach zu sabotieren. Man habe bis jetzt noch nichts Besseres vorgeschlagen. Weiter erklärte der Redner, es müsse unter allen Umständen versucht werden, daß die Beamtengehälter im Interesse der Familien pünktlich gezahlt und auf keinen Fall dürfe ein Monatsgehalt eingespart werden.

Nach weiterer Aussprache, und nachdem die Kommunisten noch einen Antrag vorgelegt hatten, nach dem die Gemeindefunktionäre in Sachsen auf den 6. November verlegt werden sollen, wurde die Sitzung nach rund elfstündiger Dauer geschlossen. Die restlichen Abstimmungen wurden vorerst ausgesetzt.

## Der Wirtschaftsplan der Reichsregierung und die Gewerkschaften.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine Freie Angestelltenbund hatten ihre Mitglieder zu einer öffentlichen Kundgebung zusammenberufen. Die Versammlung wurde durch den Bundesvorsitzenden Leipart eröffnet, der zunächst die erschienenen Gäste begrüßte, darunter Ministerialdirektor Stöcker vom Reichsarbeitsministerium, der in Vertretung des Reichsarbeitsministers an der Tagung teilnahm. Der Redner führte u. a. aus: Die Gewerkschaften seien berechtigt und verpflichtet, zu dem Wirtschaftsplan der Reichsregierung kritisch Stellung zu nehmen. Es befände zwar jetzt einige Hoffnung auf Belebung der Wirtschaft. Damit diese Belebung aber wirklich einträte, brauche die Welt den Willen zu gemeinsamer Arbeit. Und Deutschland vor allem brauche das Abklingen der politischen Leidenschaften als unumgängliche Voraussetzung für den Wiederaufbau der Wirtschaft. Es sei eine völlig unberechtigte Verdächtigung, daß die Gewerkschaften sich der Wiedereingliederung der Arbeitslosen in die Wirtschaft widersetzen. 45 Prozent der Verbandsmitglieder seien voll arbeitslos. Nur etwa ein Drittel hätte volle Beschäftigung. Daraus könne man erkennen, wie groß das eigene Interesse der Gewerkschaften an der Wiedereinstellung Arbeitsloser sein muß. Die Entscheidungen der Gewerkschaften seien vollkommen frei von parteipolitischen Erwägungen. Die Gewerkschaften würden jede Regierung unterstützen, die die Rechte der Arbeiterschaft unangestastet ließe.

## Auch das ist in Deutschland nötig!

Vor einer Notverordnung zur Bekämpfung des Kraftwagendiebstahls.

Vor der Vereinigung kraftfahrender Journalisten machte Reichsjustizminister Dr. Görtner Mitteilungen über Maßnahmen der Reichsregierung zur verschärften Bekämpfung des Kraftwagendiebstahls.

Da die Schaffung eines neuen Strafgesetzbuches noch einige Zeit dauern würde, habe das Reichsjustizministerium jetzt dem Reichskabinett den Vorschlag gemacht, eine Notverordnung zu erlassen, um Strafbestimmungen zu schaffen, durch die die Verhütung des Kraftwagendiebstahls befriedigend zu lösen. Das Reichskabinett habe die Vorlage bereits gebilligt, es fehle lediglich die Unterschrift des Reichspräsidenten, um sie zu veröffentlichen.

Während bisher nur die Verwendung eines Fahrzeuges strafbar war, soll nunmehr auch das Angebrauchen, also das unberechtigte Fahren mit einem Fahrzeug, unter das Strafgesetzbuch fallen. Da der Versuch bereits strafbar sein wird, so wird sich bereits derjenige mit dem Straßengesetz in Konflikt bringen, der unrechtmäßigweise den Motor eines Autos anfurberet oder die Tür öffnet. Unter das Gesetz sollen Kraftwagen, Motorräder, Wasserfahrzeuge und auch die übrigen Fahrräder fallen.

## Die Ergänzung der Sozialleistungen.

Die wesentlichen Punkte der Verordnung des Reichsarbeitsministers zur Ergänzung von Sozialleistungen, die in Kürze veröffentlicht werden wird, sind: Die Höhe der Arbeitslosenversicherung werden um 2 Mark im Durchschnitt erhöht, und zwar gestaffelt je nach dem Familienstand der Versicherten; in der Kranken- und Angefallenenversicherung werden zusätzliche Leistungen, die durch die Verordnung vom 14. Juni verboten waren, wieder zugelassen; in der Unfallversicherung wird der Zuschlag von 7 1/2 Prozent, der gleichfalls durch die Verordnung vom 14. Juni untersagt war, für künftige Versicherungen wieder gestattet.

## Deutsch-schweizerisches Abkommen über Kraftverkehr.

Basel, 18. Oktober. Zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich ist eine Vereinbarung unterzeichnet worden, nach der vom 1. November d. J. ab die Führer aller in dem einen Lande gemeldeten Motorfahrzeuge, die vorübergehend im anderen Lande verkehren, auf Grund ihrer nationalen Ausweise für Fahrzeug und Führer zum Grenzübertritt zugelassen werden. Die Vorweisung der im internationalen Abkommen vom 24. April 1926 vorgesehenen internationalen Zulassungsscheine des Fahrzeugs ist also nicht mehr notwendig. Dagegen muß das Fahrzeug nach wie vor mit dem nationalen Zeichenschild und den in Artikel 5 des internationalen Abkommens vorgesehenen Unterscheidungszeichen versehen sein. Soweit die schweizerischen Ausweise ausschließlich in französischer oder italienischer Sprache abgefaßt sind, müssen sie, um in Deutschland erkannt zu werden, eine Uebersetzung in deutscher Sprache aufweisen.

## Der englisch-russische Handelsvertrag gekündigt.

London, 18. Oktober. Der Minister für die Dominien, Thomas, machte am Dienstag nachmittag im Unterhaus die seit langem erwartete Mitteilung, daß die englische Regierung am 17. Oktober den englisch-russischen Handelsvertrag vom 13. April 1930 mit sechsmonatiger Frist gekündigt habe, da die Reistbegünstigungsbehandlung Rußlands im Widerspruch zu dem in Ottawa abgeschlossenen englisch-kanadischen Zollvertrag stehe. — In dem an den russischen Geschäftsträger in London gerichteten Kündigungsschreiben habe die englische Regierung jedoch gleichzeitig erklärt, daß sie nach wie vor großen Wert auf die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen mit Rußland lege. — Unter lautem Beifall sagte Thomas, daß jedes Land die Versuche, mit Waren zu dumpfen, die bei Hungerlöhnen hergestellt worden seien, vereiteln müsse.

## Der tschechoslowakische Ministerpräsident zurückgetreten.

Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Udrzal ist nun zur Tatsache geworden. Die politischen Empfindungen beim Staatspräsidenten Masaryk auf Schloß Lana wurden abgeklüftet. Der Präsident der Republik beabsichtigt nach Prag, um die Neubildung der Regierung in Angriff zu nehmen. Aus Ersparnisgründen werden zwei Ministerien aufgelöst werden.

Aber die Lösung der neuen politischen Lage wird der derzeitige Präsident des Abgeordnetenhauses, der tschechische Kararier Abgeordnete Matyetr, verhandeln, der als Ministerpräsident ausersuchen ist.

## Rücktritt des belgischen Kabinetts.

Das gesamte belgische Kabinett ist zurückgetreten, da sich Ministerpräsident Renkin weigerte, die Auflösung von Kammer und Senat durchzuführen. Man rechnete mit einem Geschäftsministerium, das als einzige Aufgabe hat, Kammer und Senat sofort aufzulösen. Es handelt sich nicht um eine gewöhnliche Parlamentskrise, sondern um eine Krise des Regimes.

## „Friedensverträge sind nicht ewig!“

Bei dem Empfang einer Abordnung der ungarischen vaterländischen Verbände in Rom erklärte Mussolini: Wenn man den Frieden in Europa wolle, so sei es notwendig, die durch den Vertrag von Trianon an Ungarn begangenen Ungerechtigkeiten wiedergutzumachen. Denn ein Volk von so hoher Kultur und so reicher Geschichte wie das ungarische, ein Volk, das eine ganz bestimmte und unerfüllte Aufgabe im Donauboden zu erfüllen habe, könne nicht geopfert und zur Lebensunfähigkeit verdammt werden. „Ich sagte einmal und ich wiederhole es“, so fuhr Mussolini fort, „daß die Friedensverträge nicht ewig sind!“

## Mit dem toten Sohn auf gekentertem Boot.

Erschütternde Fischertragödie auf der Ostsee.

Der Kapitän des zum Hafenbauamt Swinemünde gehörenden Regierungsdampfers „Walter Rörte“ bemerkte in der Swinemünder Bucht etwa drei Meilen von Roserow entfernt ein kieloben treibendes Boot, an das sich ein völlig erschöpfter Mann geklammert hatte. Nachdem der Schiffbrüchige an Bord genommen war, wurde die Leiche eines jungen Mannes entdeckt, die an dem kleinen Fahrzeug festgebunden war.

Der Dampfer nahm sofort Kurs auf Swinemünde. Hier wurde der ältere Mann ins Krankenhaus eingeliefert. Es handelt sich um den 53jährigen Fischer Otto Haad aus dem Ostseebad Binnowitz. Nachdem Haad das Bewußtsein wiedererlangt hatte, erzählte er, daß er mit seinem 23jährigen Sohn vorgetrieben aus Binnowitz in See gefahren sei. Abends seien sie von dem plötzlich auftretenden Sturm überrascht worden und gekentert.

Er und sein Sohn hätten sich an dem kieloben treibenden Boot festgehalten. Bei dem Hundelangen verzeigten sie sich gegen die hohen Wellen habe der Sohn schließlich die Kräfte verloren. In seiner Todesangst habe er den Sohn angefaßt, um ihn ja nicht zu verlieren.

Dann hat der Vater Haad auf dem gekenterten Boot in Sturm und Wellen über zwölf Stunden bis zum Mittag des nächsten Tages ausgehalten.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 19. Oktober 1932.

Werkblatt für den 20. Oktober.

Sonnenaufgang	6 <sup>22</sup>	Mondaufgang	10 <sup>22</sup>
Sonnenuntergang	16 <sup>27</sup>	Monduntergang	13 <sup>22</sup>

1892: Der Agrarforscher Emin Pascha (Eduard Schützer) ermordet.

## Der Gemüsekeller.

Es wird jetzt Zeit, an den Gemüsekeller zu denken, eine sehr nützliche Einrichtung, von der man mit Recht sagt, daß sie die Fortsetzung des Gartens aus ist. Gemüsekeller bzw. -miete oder Gemüsekeller, das ist die Frage. Beide sind nötig, um uns die Vorräte die wir mühsam im Garten erzogen haben, zu erhalten und dafür zu sorgen, daß uns diese Vorräte nicht ausgehen, bis der Garten im nächsten Jahre eine neue Ernte abzuwerfen beginnt.

Der reinen Zweckmäßigkeit nach ist die Gemüse- miete vorzuziehen. Je nachdem, wie groß wir sie anlegen, lassen diese Gruben unbegrenzte Vorräte. Sind sie richtig abgedeckt und werden sie vor zu großer Erwärmung oder Verkühlung geschützt, so kann in ihnen nichts passieren. Ihr Inhalt bleibt in guter Beschaffenheit. Schon in der grauen Vorzeit haben die Menschen ihre Wintervorräte so untergebracht, vieles, wie z. B. der größte Teil der zur Volksernährung nötigen Kartoffeln, ließe sich anders gar nicht über den Winter bringen. Die Sache hat nur einen Nachteil: Eine solche Grube muß in bequemer Nähe beim Hause sein, damit man die Vorräte immer zur Hand hat und damit man den Inhalt beobachten kann, wenn das Wetter stark umschlägt, also eine Lüftung oder stärkere Bedeckung nötig ist.

In der Stadt wird man daher zum Gemüsekeller keine Zukunft nehmen müssen. Es gibt auch Leute, die das aus gesundheitlichen Gründen tun, weil sie annehmen, daß das so aufbewahrte Gemüse einen stärkeren Vitamingehalt aufweist. In der Tat können wir viele Gemüsesorten und Suppenkräuter im Gemüsekeller in lebensdiger Beschaffenheit erhalten. Notwendig ist dazu, daß der gewählte Keller luftig, also nicht dumpfig ist und daß er einigermaßen hell ist.

Die weitere Einrichtung ist sehr einfach. Man schüttele ein etwa dreißig Zentimeter hohes Sandbett auf, welches man der Reinlichkeit halber in Bretter einfacht. Man kann auch eine Anzahl Risten mit etwa dreißig Zentimeter hohen Seitenbrettern dazu verwenden. Bedingung ist dann nur, daß das hier hineingesetzte Gemüse bei ganz trockenem Wetter aus der Erde genommen worden ist, und daß man nur völlig unbeschädigte Pflanzen in den Gemüsekeller einschlägt, da man sonst Verluste durch Fäulnis zu befürchten hat. Wird es dann sehr kalt, so muß man die Fenster vorübergehend mit einer Strohpackung, bei schärfer Kälte, wie wir sie vor vier Jahren hatten, sogar mit Pferdegedung verpacken. Unerlässlich ist ein Thermometer. Die beste Temperatur liegt stets zwischen zwei und sieben Grad.

In diesem Sandbett im Gemüsekeller erhalten sich frisch und schmackhaft Sellerie, Petersilienwurzel, Pflaumen, Möhrchen, Kohlrabi (am besten blauer), Steckrüben, rote Rüben, Mohrrüben, Schwarzwurzeln, Endivien usw. Man bringt auch solche Gewächse in den Gemüsekeller, die an sich im Freien bleiben können, die man aber auch bei starkem Frost jederzeit zur Hand haben möchte, wie Porree, Meerrettich, Pastinaken. Auch schwarze Rettiche halten sich gut im Sand. Ist der Keller hell genug, so kann man sogar späte Bohnen, die man bei eintretendem Frost mit der Wurzel aus der Erde gezogen hat, hier noch zwei bis drei Wochen lang als frisch erhalten.

Perbistürme legen über das Land. Der schwere Sturm, der seit Montag über Westeuropa herrscht, griff gestern nun auf ganz Mitteldeutschland über. Während bei uns am Morgen noch schwacher Westwind festgestellt wurde, ist im Laufe des Nachmittags- und Abends, besonders aber der Nachtstunden mit einmal der Herbststurm über das Land hereingebrochen, der seine in den letzten Tagen bereits beobachteten Vorboten weit in den Schatten stellt. Verschiedentlich wurden Bäume umgelegt und Straßen und Wege sind vielfach mit abgerissenen Ästen und Zweigen bedeckt. Der Verkehr auf den hochgelegenen Landstraßen war direkt lebensgefährlich. Auch in den Gärten wurde viel Schaden angerichtet. Der Sturm machte sich abends um so unangenehmer bemerkbar, als er schwere Regenschauer heraufbrachte. Von der Gewalt des Sturmes zeugt u. a. der Einsturz der Marienkirche in Kötha bei Leipzig, über den wir an anderer Stelle berichten.

Bürgersteuer 600 Prozent. Im amtlichen Teile dieser Nummer wird ein Ortsgesetz für die Stadt Wilsdruff veröffentlicht, das die Amtshauptmannschaft beschloffen hat. Darin wird im Jahre 1933 die Bürgersteuer in unserer Stadt in Höhe von 600 Prozent erhoben.

Irrelichter.

Von Rudolph F. Procházka-Prag.

Die alten Siebelhäuser erzählen, aber sie reden nicht.

Abklärung: wenn das Leben an dir vorbeirauscht wie der Eisenbahnzug an einem Friedhof.

Die nur gibt und nichts verlangt, ist die größte Liebe.

Beurteile oder gar verurteile keinen, von dem du nicht wenigstens die Hälfte seines Lebensweges genau kennst.

Aus dem Wahlkampf.

Sitter in Ostpreußen.

Von Franken aus ist Hitler nach Ostpreußen gefahren. Er sprach zunächst in Elst. In seiner Rede rechtfertigte und begründete er seine Haltung am 13. August. Er habe erkannt, daß die Bayernischen Notverordnungen zu verhängnisvollen Auswirkungen führen müßten, und daß er das Vertrauen, das er bei den Millionen gewonnen habe, nicht verlieren wolle. Hitler wurde immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen. Zum Schluß erklärte er: „Wir wollen sehen, was härter sein wird: die Köpfe jener Klubmitglieder oder die Schädel der Millionen in unserer Bewegung.“

Hitler begab sich dann nach Insterburg und von dort nach Königsberg, wo er im größten Saale der Stadt, dem Hause der Technik, sprach. Nach nationalsozialistischer Schätzung betrug die Zahl der Zuhörer in dem Saal und auf einem freien Platz auf dem Messelände etwa 20.000. Sitter erklärte u. a.: Er hätte, für eine Bewegung von 14 Millionen verantwortlich, sich nicht heute so und morgen so entscheiden können. In dreizehn Jahren seines Kampfes sei er mit allen Mitteln bekämpft worden und habe wiederholt die Verfassung beschwören müssen. Jetzt, wo er legal mit 230.000 Stimmen in Reichstag zur Macht kommen könne, da habe man diese Verfassung als untauglich bezeichnet. Der Ministerpräsident sei ihm aber zu abgegriffen, als daß er noch etwas Ansehendes für ihn hätte. Er wolle auch heute kein Gehalt, sondern er wolle die Macht. Wenn die bürgerliche Regierung noch zwei Jahre am Ruder bleibe, dann würde alles zertrümmert werden, was er in dreizehn Jahren aufgebaut habe. Wenn er aber einmal die Macht erhalten würde, dann würde er sie behalten. Er glaube nicht, daß in Deutschland jemals ein Parteiführer mehr Autorität besäße als er, aber diese Autorität sei ihm zugleich Kameradschaft mit seinen Anhängern. Er werde sich, um an die Macht zu kommen, mit jedem Verbündeten, wenn er nur die Führung habe. Hitler erklärte dann, er und seine Bewegung hätten mehr gearbeitet als die heutige Regierung. Nie, so schloß er, sei ihm eine Entscheidung so leicht geworden wie das Nein am 13. August. Er betonte, seine Bewegung werde weiter bestehen und weiter wachsen, den Kampf zum Siege führen, eingebend der Opfer und der Toten.

Wahlaufruf der Bayerischen Volkspartei.

Die Landesleitung der Bayerischen Volkspartei veröffentlicht einen Wahlaufruf, in dem es heißt: Die Partei kämpfe gegen jeden Absolutismus, der einem durch ewige Wahlkämpfe müde gemachten Volke aufzuerhalten werden solle. Das Volk dürfe nicht von der Mitbestimmung seines Schicksals ausgeschlossen werden. Der neue Reichstag müsse eine arbeitsfähige Mehrheit bekommen. Bei der Wahl müsse daher dem politischen Absolutismus die Mehrheit genommen werden. Der Sozialismus sei kein Mittel zur Gesundung der Wirtschaft. Diese könne nur mit Hilfe eines freien Unternehmertums und mit einer sozial- wie staatspolitisch

Magdalen zwischen den zwei ungleichen Brüdern

Roman von Gert Rothberg

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

Das Gemachte fiel ab von Lindsmühlen. Seine Augenbrauen schoben sich finster zusammen, die Zähne knirschten wütend aufeinander. „Das habe ich nun von meiner Nachgiebigkeit! Sie hat irgendeinen Kerl kennengelernt, der ihr nun im Kopfe spukt. Aber ich werde die Augen offen halten. Gerade jetzt muß das passieren, wo ich selbst mit guten Vorsätzen voll gestopft hierher komme. Der Kerl spukt ihr im Kopfe. Ob die Bekanntschaft wirklich nur so flüchtig war, wie sie sagte? Aber sie hat noch nie gelogen — sie war immer offen und wahr. Also habe ich ihr zu glauben. Und dann wäre ich ja sozusagen zur rechten Zeit hierher gekommen. Wir bleiben noch einige Tage hier. Vielleicht trifft sie ihn noch einmal in meiner Gegenwart. Ich werde sofort wissen, wer es ist, denn auch in diesem Augenblick wird sie sich nicht verstecken können. Nun, ich werde ja sehen.“ Prägend sah Lindsmühlen an seinem Anzug herunter. Er wollte gleich gehen, wie er war. Er konnte in diesem Anzug ganz gut irgendeine Bar betreten, jetzt im Sommer fiel das nicht auf. Und wenig später schlenderte er bereits durch den Ort. Er war ganz zufrieden. Häßliche Frauen gab es hier! Donnerwetter! Na, vorläufig war da eine Grenze gezogen, denn Magdalen verstand in solchen Sachen keinen Spaß — das hatte sie ihm bewiesen. Aber man konnte ja irgend etwas für später verabreden, wenn es der Zufall wollte, daß man eine nette Bekanntschaft schloß. Alle guten Vorsätze begannen sich bereits zu zerstreuen. Friedrich Karl von Lindsmühlen fand es plötzlich ungebührlich dumm, solche spießigen Vorsätze überhaupt jemals gefaßt zu haben.

gleichberechtigten Arbeitnehmerchaft aufgebaut werden. Vor allem müsse auch das mittelständische Gewerbe und der bäuerliche kleine Mittelbetrieb gefördert werden. Insbesondere wende sich die Partei gegen einseitige Belastungen, die den Sozialrentnern und den Kriegssopfern durch die Notverordnungen auferlegt seien.

Kurze politische Nachrichten.

Die Entlastung der Reichsbank auf der Kapitalanlage hat auch in der zweiten Oktoberwoche gute Fortschritte gemacht. Insgesamt flossen der Reichsbank 180 Millionen Mittel zurück. An Scheidemünzen flossen 42 Millionen in die Kassen der Reichsbank. Der Notenumsatz ermäßigte sich um 99 auf 3519 Millionen. Sowohl der Goldbestand wie der Restbestand an bedienungsfähigen Devisen zeigen eine geringfügige Steigerung, die insgesamt 800.000 Mark beträgt. Das Deckungsverhältnis stieg von 23,7 auf 26,5 Prozent.

Reichswehrminister von Schleicher ist zu einem längeren Kurzaufenthalt in Badenweiler eingetroffen. Der frühere Reichsminister Dr. Brüning, der sich mehrere Wochen zur Erholung in Schloß Hausbaden bei Badenweiler aufgehalten hat, ist wieder abgereist und hat seine Wahlpropagandatätigkeit aufgenommen.

Der amerikanische Senator Watson erklärte in einer Wahlversammlung der republikanischen Partei in Indianapolis: „Ich bin zu der Erklärung ermächtigt, daß die amerikanische Regierung, solange die republikanische Partei am Ruder ist, keinen Dollar der europäischen Kriegsschulden nachlassen werde.“

Der neuernannte österreichische Sicherheitsminister hat im Zusammenhang mit den blutigen Vorfällen in Wien die Bundespolizeidirektion angewiesen, in Wien alle Kundgebungen, Aufmärsche und Versammlungen unter freiem Himmel, die von den Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten ausgehen, sowie Veranstaltungen von Vereinigungen, die diesen Parteien angehören, ausnahmslos zu untersagen.

Schlagwetterexplosion im Rheinland.

Ein Bergmann getötet, vier schwer verletzt.

Auf der Zeche „Sofia Jakobä“ bei Hildeshoven im Rheinland ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. Ein Bergmann wurde getötet, vier weitere wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Fünf andere Bergleute trugen Gasvergiftungen davon. Die Rettungsmannschaften waren sofort zur Stelle und borgen die Verunglückten.

Von den verletzten Bergleuten wurden mehrere durch die Explosion unmittelbar betroffen, während andere bei dem Versuch, ihren Kameraden zu helfen, durch Einatmen der Nachschwaden zu Schaden gekommen sind.



Danzigs Völkerbundkommissar.

Zum Hohen Kommissar des Völkerbundes in der Freien Stadt Danzig wurde der Däne Rosting ernannt.

Die Koburger Fürstenhochzeit.

Eine Koburger Bauernwiege für den künftigen Stammhalter. Die dreitägigen Vermählungsfestlichkeiten in Koburg begannen mit einem Presseempfang auf der Feste Koburg. Der ehemalige Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha und das Brautpaar, Prinz Gustav Adolf von Schweden und Prinzessin Sibylle von Sachsen-Koburg-Gotha, unterhielten sich mit etwa 50 deutschen und ausländischen Pressevertretern. Dann wurden die

Hochzeitsgeschenke befestigt.

Besonders beachtet wurde das Geschenk des Reichspräsidenten von Hindenburg, zwei prunkvolle Leuchter und eine kunstvolle Obstschale aus der Staatlichen Porzellanmanufaktur. Eine thüringische Stadt schenkte ein kostbares Porzellanferdise und eine Modellpuppe, die die Füge der Braut trägt. Das originellste Geschenk aber ist

eine alte Koburger Bauernkunstwiege

für den künftigen Stammhalter. Diese Wiege hat einen doppelten Boden. Zwischen die Wände soll Koburger Erde gefüllt werden, damit der spätere Thronerbe von Schweden auf heimatischer Erde aufwache.

Vom 19. Oktober ab übernimmt auf Anordnung des Reichspräsidenten eine Reichswehrkompanie die Ehrenwache auf der Feste Koburg. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten sind 67 Fürstlichkeiten aus Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Rußland und Bulgarien vertreten.

Die Stigmatisierte von Konnersreuth.

Dieser Tage war gemeldet, daß sich die diesjährige bayerische Bischofskonferenz dafür ausgesprochen habe, daß die Stigmatisierte von Konnersreuth, Therese Neumann, sich zu einer Untersuchung in eine Universitätsklinik begeben. Diese Mitteilung wird nun von offizieller kirchlicher Seite bestätigt. Domprediger Rohrmüller erklärte in einer Predigt, es müsse sich durch die medizinische Wissenschaft feststellen lassen, ob

der Verzicht auf alle Nahrung, die Wundmale,

die Fernkommunion usw. auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden könnten. Die Entscheidung darüber, ob Therese Neumann tatsächlich in eine Universitätsklinik gebracht wird, liegt nun bei dem Vater der Neumann, dessen Entschluß noch aussteht, der sich aber keineswegs weigern soll, dem Wunsch der Bischofskonferenz zu entsprechen.

Aberfall auf ein Bahnhofsgebäude

... weil eine Frau einen Unfall erlitten hatte.

Die Eisenbahnstation Ditzsch bei Barschan war der Schauplatz wüster Ausschreitungen. Etwa 100 Personen, meistens Arbeitslose, haben, mit Steinen und Stöcken bewaffnet, auf die Station einen regelrechten Aberfall verübt. Die zerschlagenen Fensterscheiben im Bahnhofsgebäude und in einigen Wagen eines Personenzuges, drangen in die Büroräume und zertrümmerten die Einrichtungsgegenstände. Erst eine größere Polizeiabteilung konnte dem Treiben eine Ende setzen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Die Ursache dieser Ausschreitungen war angeblich der Umstand, daß eine Frau auf der Eisenbahnstation einen Unfall erlitten und hierbei erhebliche Verletzungen davongetragen hatte. Der Ehemann der verunglückten Frau beschloß, Rache zu nehmen, versammelte seine Freunde und zog gegen die Eisenbahnstation, um sie zu zerstören.

Aus sächsischen Parteilagern.

Die Spitzenkandidaten des Zentrums und der Staatspartei.

Im Wahlkreis 28 (Dresden-Vaughen) hat die Sächsische Zentrumspartei wieder wie zur letzten Reichstagswahl Reichstagskandidat a. D. Dr. Brüning als Spitzenkandidaten aufgestellt. An der Spitze der staatsparteilichen Liste steht wieder Oberbürgermeister Dr. Kütz (Dresden). Auch im übrigen sind die beiden Listen wieder besetzt wie bei der vorigen Reichstagswahl.

Aber Magdalen! Vorerst war die Leidenschaft nach ihr das Stärkste! Wie lange es anhalten würde, konnte man nicht sagen. Er selbst machte sich auch weiter keine Gedanken darüber. In der Bar eines Hotels schloß er dann die in Aussicht genommene Bekanntschaft mit einer blonden Norwegerin, die mehrere starke Vitore trank und unzählige Zigaretten rauchte. Sie trug irgendeinen hochtönenden Namen, der aber keinesfalls echt war. Lindsmühlen kannte sich da zu gut aus in solchen Dingen. Aber wozu sollte er denn die kleine Fälschung feststellen? Die Person war sehr schön — und das war für ihn die Hauptsache.

Magdalen aber lag in ihrem Zimmer, hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen und stöhnte: „War eine Frau jemals unglücklicher als ich? Wie soll ich dieses Leben ertragen?“

War ihr Vater es wirklich wert, daß sie sich ihr Leben um seinetwillen so verpfuschte? Gedanken kamen und gingen. Der Kopf schmerzte ihr. Klar heraus aus all dem Gewirr schälte sich die hochgewachsene Gestalt des Fremden. Magdalen richtete sich auf.

„Ich liebe ihn!“ Laut sagte sie es vor sich hin.

Warum hatte das Schicksal sie mit diesem Manne zusammengeführt, der ihr immer fremd bleiben mußte, weil sie Friedrich Karl von Lindsmühlens Leibeigene war? Stöhnend warf Magdalen sich wieder zurück.

Sie durfte nicht mehr denken, sonst würde sie wahnfinnig. Aber die Gedanken ließen sich nicht bannen. Sie kamen wieder. Und sie umkreisten den Mann, der ganz gewiß seiner Frau die Treue halten würde! Der andere war wie Friedrich Karl! Ganz, ganz anders! Und weiter irrten ihre Gedanken.

Wenn der Vater nicht wäre! Immer und immer wieder er, der auf ihre Kosten ein

leichtsinziges Leben führte und sich und sie dem Majoratsherrn von Lindsmühlen immer mehr auslieferte.

Wie gut es war, daß die feine, stille Mama das alles nicht mit zu erleben brauchte, daß nur sie, Magdalen, das Opfer blieb!

Die junge Frau vergrub das Gesicht in den weichen Kissen. Ihr schlanker Körper zuckte.

„Ich habe doch auch ein Recht auf Glück, habe das Recht der Selbstbestimmung. Warum nimmt man es mir?“ dachte sie.

In ihrem Herzen klang es weh: „Warum soll gerade ich auf das Höchste, Herrlichste, auf eine große, reine Liebe verzichten?“

Magdalen sprang auf, lief im Zimmer hin und her, dachte:

„Bin ich nicht töricht, einem Phantom nachzuweinen? Denn was war diese flüchtige Bekanntschaft sonst? Und würde der Fremde nicht lächeln über mich, wenn er wüßte, daß ich ihn liebe? Daß alle meine sehnsüchtigen Gedanken bei ihm sind?“

Scham schüttelte sie.

Wie konnte sie, eine verheiratete Frau, diesen Mann so in ihr Herz schleichen, nur weil er gut und anständig zu ihr gewesen war? Vielleicht dachte er schon längst nicht mehr an sie!

Da fühlte sie aber auch schon wieder seine Hand, die die ihre so warm und verstehend umfaßt hatte. War nicht auch in seinen großen Augen eine klar zum Ausdruck gekommene Sympathie gewesen?

Doch wohin verirrete sie sich immer wieder? Sie mußte diesen Mann vergessen, mußte die Stunde in der Hütte aus ihrem Gedächtnis streichen. Sie durfte nicht mehr sich selbst gehörend — sie mußte sich selbst vergessen und nur noch ein seelenloses Etwas sein. Dann — dann vielleicht konnte sie das Leben an der Seite des brutalen, gesunden, starken Friedrich Karl von Lindsmühlens ertragen. Warum hatte sie nicht darauf bestanden, daß sie sofort heimreiste? Denn wie naheliegend war es doch, daß sie dem Fremden noch einmal begegnete? (Fortsetzung folgt.)

# Zeugenvernehmung im Klepper-Ausschuß.

## Preußentasse und Kölnische Volkszeitg.

Die Verhandlungen im Untersuchungsausschuß.

Der Klepper-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages begann unter starkem Andrang die Zeugenvernehmung zum Untersuchungskomplex „Kölnische Volkszeitung“. Ein Vertreter der Staatsanwaltschaft wohnte der Sitzung bei, während die Regierung selbst nicht vertreten war. Vor der Verweissung gab es eine teilweise

erregte Geschäftsordnungsaussprache.

Mehrere Fraktionen nahmen dagegen Stellung, daß sie entgegen einem Versprechen des Vorsitzenden noch nicht im Besitz von Aktenabschriften seien, so daß sie sich nach wie vor noch kein unmittelbares Bild von den zu untersuchenden Vorgängen machen könnten. Ferner wandten sich die Vertreter der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Sozialdemokraten dagegen, daß der Vorsitzende die Akten auf dem Wege über den Reichskommissar der Staatsanwaltschaft zugeleitet habe, obwohl der Reichskommissar mit der Angelegenheit nicht das geringste zu tun habe. Ein Vorschlag des Abg. Steuer (Dtn.), die zu vernehmenden Zeugen im voraus zu vereidigen, fand beim Zentrum und bei den Sozialdemokraten lebhaften Widerspruch.

Der Berichterstatter Abg. Steuer (Dtn.) zog schließlich seinen Antrag zurück, behielt sich aber vor, nach der Vernehmung eines jeden Zeugen den Antrag zu stellen, der Ausschuss verzichte auf die Vereidigung, weil der Zeuge als Beschuldigter in einem zukünftigen Strafverfahren in Frage komme. Ein kommunistischer Antrag, von den wichtigsten Aktenstücken Abschriften zu machen und sie den Ausschussmitgliedern zuzuleiten, wurde angenommen. Als erster Zeuge wurde der frühere Finanzminister

Dr. Klepper in den Saal gerufen.

Dr. Klepper erklärte zunächst, daß er es ablehnen müsse, auf Fragen des Berichterstatters Abgeordneten Steuer zu antworten, da Steuer in der Öffentlichkeit bereits über ihn ein Urteil abgegeben habe, das er als beleidigend empfinde. Entsprechend einem Zentrumsantrag wurde nach erregten Zusammenstößen zwischen dem Abgeordneten Steuer und Zentrumsabgeordneten beschlossen, die Fragen des Berichterstatters Abgeordneten Steuer durch den Vorsitzenden, Abgeordneten Dr. Jubbe (Dtn.) und den Mitberichterstatter, Abgeordneten Dr. Nuß (Natsoz.) an den Zeugen stellen zu lassen.

Hierauf begann die Vernehmung Dr. Kleppers. Die Aussagen Kleppers hielten sich im wesentlichen im Rahmen der bereits von ihm der Öffentlichkeit übergebenen Erklärungen. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß

die Geldhergabe für die Kölnische Volkszeitung doch nicht zu den statutenmäßigen Geschäften der Preußentasse gehörte, erwiderte Klepper, es sei ständige Praxis gewesen, daß solche Geschäfte, die nur mittelbar mit den Zwecken der Preußentasse zusammenhängen, aber im Interesse des Staates durchgeführt werden sollen, dann durchgeführt werden können, wenn es mit Zustimmung der Staatsregierung geschehe. Solche Geschäfte seien sowohl in der Vorkriegszeit wie auch nach dem Kriege durchgeführt worden. Auf weitere Fragen erwiderte der Zeuge über die vertrauliche Behandlung dieser Transaktion, es sei allgemein so, daß Regierungen, wenn sie der Presse in irgendeiner Form finanziell zu Hilfe kämen, dies streng vertraulich tätigen.

Die weitere Vernehmung des Zeugen Klepper drehte sich insbesondere darum, ob

die Beantwortung einer deutschnationalen Landtagsanfrage durch die Regierung

dahin, daß die Preußentasse nicht an der Kölnischen Volkszeitung beteiligt gewesen, korrekt gewesen sei. Klepper erklärte, die Verantwortung für diese Antwort habe der damalige Finanzminister getragen. Er habe jedoch keinen Grund, materiell von dieser Antwort abzurufen. Der Kredit sei bereits vor diesem Zeitpunkt auf die Arbeiterbank übergegangen. Der Vorsitzende wies demgegenüber darauf hin, daß doch wohl das tatsächliche Risiko bei der

Preußentasse gelegen habe, da ja diese den Kredit später wieder übernommen habe. Er fragte den Zeugen, ob er unter diesen Umständen die Verantwortung der deutschnationalen Anfrage für richtig gehalten habe. Klepper erwiderte, die Verantwortung sei im damaligen Zeitpunkt vollkommen korrekt und richtig gewesen.

## Prüfungen der Staatsanwaltschaft.

Während der frühere preussische Finanzminister Klepper vor dem Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages in Anwesenheit der Staatsanwaltschaft, die als Vertreter Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kreismann entsandt hat, vernommen wurde, stellte zur gleichen Stunde die Staatsanwaltschaft bei der Preußentasse und im Finanzministerium Ermittlungen an. Oberstaatsanwalt Lauth hat in die verschiedensten Akten der Preußentasse und des Finanzministeriums Einsicht genommen.

## Klepper-Ausschuß ladet den Reichstanzler als Zeugen.

Bei der Fortsetzung der Vernehmung des früheren preussischen Finanzministers Dr. Klepper im Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages erklärte der Zeuge im Verlauf der Fragestellung, daß die Übernahme eines Aktienpakets der Germania durch die Preußentasse deshalb erfolgt sei, um zu verhindern, daß Reichstanzler von Bayern die Aktienmehrheit der Germania erhalte.

Da Dr. Klepper sich sodann wiederholt weigerte, zu der Frage, ob die Preußentasse im Zusammenhang mit der Reichspräsidentenwahl einen Wahlauschuß unterstützt habe, Stellung zu nehmen, hat der Ausschuss beschlossen, zunächst die Angelegenheit des Staatsministeriums hinsichtlich der Beantwortung dieser Frage einzuholen. Gleichfalls lehnte der Zeuge Klepper die Beantwortung der Frage, ob Gelder zur Bekämpfung der nationalsozialistischen Bewegung gegeben worden seien, ab. Die Nationalsozialisten erklärten darauf: „Das genügt uns.“

Der frühere Ministerpräsident Dr. Braun

wurde dann vernommen. Er erklärte, daß er in dem vorliegenden Falle keinerlei politische Bedenken gegen die Hergabe der Mittel gehabt habe; ihm sei die Sache aus staats- und grenzpolitischen Gründen sehr erwünscht gewesen. Auf die Frage, ob die Hergabe solcher Mittel für den vorliegenden Zweck nach seiner Ansicht zu dem Aufgabenkreis der Preußentasse gehöre, erwiderte Braun ironisch, er habe geglaubt, daß der Aufgabenkreis der Preußentasse außerordentlich weit gezogen sei, da sie ja Millionen für eine russische Hochkapler wie Uralzew ausgegeben habe. Auf die Frage, ob Gelder für die Reichspräsidentenwahl ausgegeben worden seien, erwiderte der Zeuge, daß ihm nichts davon bekannt sei. Minister a. D. Hirtzinger erklärte dann ebenfalls, daß er sich für die Angelegenheit aus grenzpolitischen Gründen entschieden habe. Es wurde darauf beschlossen, als neue Zeugen u. a. Reichstanzler von Bayern und Staatssekretär Pflanz zu laden. Der Reichstanzler soll über den Ankauf der Germania-Aktien durch die Preußentasse gehört werden.

## Kleine Nachrichten

Eine jugendliche Kraftwagendiebesbande ausgehoben.

Berlin. Vor einigen Tagen wurden zwei junge Burschen festgenommen, die sich an einem Kraftwagen verdinglich zu schaffen machten. Nach längerem Verhör gaben sie schließlich, den Wagen in Dresden gestohlen zu haben und daß sie ihn in Berlin verkaufen wollten. Bei dem Verhör stellte sich ferner heraus, daß die Festgenommenen zu einer Kraftwagendiebesbande in Dresden gehörten, die sich durchweg aus Jugendlichen bis zu 15 Jahren zusammensetzte und neben mehreren Wagen auch sechs Krafträder gestohlen hatte.

Lothar Berndorf freute sich sehr behaglich in seinem Stuhl aus.

Fragend sah er den Freund an.

„Ich liebe eine Frau, Lothar!“

„Endlich! Es wird Zeit! Lange genug hat es gedauert. Und Frau de Steeg würde untröstlich sein, wenn sie es wüßte, daß ihr eine Andere zuvorkam. Du, Frau de Steeg wird auf drei Millionen eingeschätzt. Wuchtest du das?“

„Ja, ich wuchte es! Ihr Bruder selbst hat es mir gesagt.“

„Nanu! Und du bleibst zugenötigt so viel Schönheit und Reichtum gegenüber?“

„Ich würde niemals nach Geld heiraten, und geliebt habe ich die schöne Holländerin nicht.“

„Leider! Warum jagst du Ideale nach, die sich nur ganz selten einmal verwirklichen? Um die Gunst der Holländerin haben dich viele beneidet.“

Kindsmühlen antwortete ihm nicht.

Seine Gedanken suchten eine junge, blonde Frau, deren süßes, weißes Gesicht ihn nicht mehr losließ.

Eine unglückliche Ehe war es, in der sie litt!

Und er hätte sie doch so gern in seine Arme genommen, hätte sie vor allem Leid bewahrt.

Wie stolz sie durch den Ring zeigte, daß sie gebunden war! Nein, diese Frau suchte kein Reiseabenteuer, wie so viele andere Frauen, die zum Teil dabei eine gute Ehe führten und nur ein Reiseerlebnis als ihr gutes Recht in Anspruch nehmen. Nein, diese junge Frau war bestimmt anders.

Wie seltsam das war, daß er immer an sie dachte, daß er es sich eingestand, sein Herz an sie verloren zu haben. Wenn er ihre Augen lässeln durfte, diese schönen, blauen Augen! Wenn er diese Frau vor allem schützen könnte! Wie schön müßte das sein!

Kindsmühlen preßte die braunen, kraftvollen Hände fest ineinander.

Wer mochte es sein, der sie quälte?

Wie machtlos man in solch einem Falle war!

Und sie hatte ihm ja auch nicht das geringste Recht ge-

Antliches Dementi zu den Gerüchten über Jakob Goldschmidt.

Berlin. Antlich wird mitgeteilt: Nationalsozialistische Zeitungen verbreiten das Gerücht, der Bankier Jakob Goldschmidt sei auf Wunsch des Reichstanzlers nach Paris gefahren, um dort über eine Anleihe von fünf Milliarden Mark zu verhandeln. An dieser Meldung ist kein wahres Wort.

Neuankessungen in Bayern.

München. Nach einer Zusammenstellung des Landesrichters für Bayern sind in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober in Bayern 1040 Arbeiter und zwei Angestellte eingestell worden. Insgesamt wurden in Bayern seit Inkrafttreten der Kolverordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit bis zum 15. Oktober 5514 Arbeiter und 47 Angestellte neu eingestellt.

Unterabteilungen bei einer Innungsstrankentasse.

Breslau. Nachdem schon im Jahre 1929 bei der Krankentasse der Breslauer Friseurinnung erhebliche Unterabteilungen festgestellt worden waren, wurde jetzt wieder eine Veruntreuung von 10 000 Mark aufgedeckt. Der Geschäftsführer hatte eine „doppelte“ Buchführung angewendet, indem er zwei Einnahmebücher führte. In dem einen verbuchte er die tatsächlichen Einnahmen, in dem anderen nur die Beträge, die er für gut befand. Die Friseurinnung stellte der Krankentasse sofort einen Überbrückungskredit zur Verfügung, so daß die ordnungsmäßige Weiterführung der Kasse gewährleistet ist.

Schwere Schäden durch eine Windstöße.

Wesselsburen (Dithmarschen). Aber Reinsbüttel zog eine Windstöße hinweg, die großen Schaden anrichtete. Ein Wohngebäude wurde vollständig umgeworfen, ein Stall wurde abgedeckt und die Mauern teilweise beschädigt. Auch zwei weitere Gebäude haben schweren Gebäudeschaden erlitten. In vielen Häusern wurden Dachbedeckungen und Ziegel heruntergerissen. Personen wurden nicht verletzt.

Henderson legt die Führung der englischen Arbeiterpartei nieder.

London. Arthur Henderson ist von der Führung der englischen Arbeiterpartei zurückgetreten, er behält jedoch den Posten als Parteisekretär und Parteikassierer bei. Sein Nachfolger wird Lansbury.

Deutscher Seeschlepper rettet belgischen Dampfer.

Paris. Der deutsche Seeschlepper „Seefalte“, der der französischen Rettungsschiffstation in Douarnenez zugeeilt ist, rettete im Golf von Gasconne einen belgischen Frachtdampfer aus höchster Seenot. Der „Seefalte“ schleppte den Dampfer in den Hafen von La Coruna ein.

Bohum. Ein Personenauto fuhr hier in eine Gruppe von Bergleuten. Dabei wurde ein Bergmann getötet, zwei andere wurden schwer verletzt.

Bukarest. Auf dem Monitor „Ardeal“ im Hafen von Galatz ereignete sich infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Schiff eine Explosion, bei der zwei Marinleute schwer verwundet wurden.

## Neues aus aller Welt

Hamburger Zwanzigmarschheinfälscher abgefaßt. In Hamburg wurde eine ganze Bande von Zwanzigmarschheinfälschern abgefaßt. Der Hauptfälscher, ein gewisser Peterßen, der wegen Brandstiftung im Zuchthause in Rendsburg saß, von dort aber vor einem Jahre geflüchtet ist, wird noch gesucht. Die Bande war, als sie überrascht wurde, mit der Herstellung einer neuen Reihe von Zwanzigmarschheinen beschäftigt.

Ludwig Lang, der Förderer der Oberammergauer Schnitzkunst, gestorben. In Oberammergau starb im Alter von 88 Jahren Ludwig Lang, ehemaliger Leiter der berühmten Oberammergauer Schnitzerschule und Ehrenbürger von Oberammergau. Zweimal leitete Ludwig Lang die Oberammergauer Passionsspiele. Er ist nicht zu verwechseln mit den Christusdarstellern Anton und Alois Lang.

Liebestragödie in Danzig. Im Hause Bosadowskyweg 16 in Danzig-Langfuhr wurde ein Brautpaar durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Es handelt sich um die 35jährige Kassiererin Margarete Barth aus Danzig und den 47jährigen Kaufmann Hermann John aus Hannover. Der Beweggrund der Tat ist unbekannt.

24 Tote beim Temesvarer Eisenbahnunglück. Nach den letzten Angaben beträgt die Zahl der Todesopfer des furchtbaren Eisenbahnunglücks bei Temesvar 24, die Zahl der Verletzten 18.

## Magdalen zwischen den zwei ungleichen Brüdern

Roman von Gert Rothberg

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

[19]

Und sie mußte ihm doch auch den Mantel wieder zustellen? Wie hatte sie nur so fortlaufen können? Aber sie wollte das Kleidungsstück wieder in die Hütte legen. Vielleicht würde er denselben Gedanken haben und dort nachsehen. Aber nein, das konnte sie nicht tun. Friedrich Karl würde sie begleiten wollen, und mit ihm zusammen konnte sie nicht dort hingehen.

Aber man konnte den Mantel vielleicht auf der Polizei abgeben. — Ja, so würde es gehen.

Ohne auch nur eine Minute lang geschlafen zu haben, erhob sich Magdalen. Sie fühlte sich wie zerschlagen; aber sie wählte doch ein gutes, helles Kleid, weil sie wußte, daß ihr Mann es so wünschte.

Als sie fertig war, besah sie sich aufmerksam im Spiegel; aber es war ihr, als sei sie das gar nicht.

Ganz — ganz tief vergrub Magdalen in dieser Stunde ihr Herz. Dieses heiße, törichte Herz, das eine kurze Zeit geglaubt hatte, ein Recht auf Glück zu haben.

„Ich weiß nicht, was du hast, Karl Joachim. Seit heute mittag ist mit dir nichts anzufangen. Neut es dich schon, mich hierher begleitet zu haben? Es würde mir leid tun. Mir gefällt es hier aber ausgezeichnet. Und deine Bergpartien haben dich bisher eigentlich auch immer befriedigt, soviel ich weiß. Was hast du also?“

Fragend sah Lothar Berndorf den Freund an. Der hatte die Arme auf die hohe Lehne eines Sessels gelegt und starrte nun vor sich hin.

Jetzt wandte er sich dem Freunde zu.

„Mir ist etwas begegnet, Lothar. Etwas, nach dem ich mich gehent habe viele, viele Jahre lang.“

„Aha!“

geben, sie zu schützen. Er wußte nicht einmal, wer sie war, wie sie hieß.

Was war das überhaupt für eine seltsame Stimmung gewesen, die im Bann der dunkelblauen Augen über ihn gekommen war?

„Werde ich sie bald kennenlernen, die Dame deines Herzens?“ fragte Berndorf lächelnd.

Der andere fuhr auf, aus seinen Gedanken gerissen.

„Kam — denn ich werde sie wohl auch nicht wiedersehen!“

„Ja, sag' mal, bist du denn...“

„Betrücht? Das wolltest du vermutlich sagen. Ich weiß es aber nicht, was mit mir los ist. Ich weiß nur, daß ich endlich die Frau getroffen habe, die für mich bestimmt gewesen ist.“

Der Freund schüttelte den Kopf.

„Entschuldige, aber ich verstehe dich nicht!“

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich verstehe mich selbst nicht mehr. Ich bin schließlich alt genug, um zu wissen, daß eine verheiratete Frau für mich unerreichbar ist.“

„Auch das noch! Na, ich danke! Und natürlich ist der Ehemann auch noch mit hier.“

Karl Joachim von Kindsmühlen dachte an das Gespräch in der Hütte und sagte:

„Nein! Sie ist doch wohl allein hier.“

„Dann verstehe ich dich nicht. Du warst immer begeistert, die Frauen sind dir nachgelaufen, und du hast sie nicht einmal angeschaut. Und nun kommt eine, die dir gefällt — und nun läufst du auch davon. Und du bist zum Lieben und Glückseligsein geschaffen wie keiner sonst, wenn du auch noch so kalt gegen die Frauen bist, ich weiß es eben doch, wie es in dir aussieht. Auf wen nimmst du nun eigentlich bei der ganzen Geschichte Rücksicht? Entweder sie ist treu und unglücklich und will auf der Reise vergessen! Oder sie hat einen guten, biden Mann zu Hause, der den ganzen Tag über Geschäftsbüchern sitzt und sich zur Erholung mal über das Personal ärgert. In beiden Fällen also wird deine

Liebe Erhöhung finden.“

(Fortsetzung folgt.)



# Unterhaltungs-Stunde

## Der Spiegelkarpfen.

Humoreske von Oskar Gluth-Frien.

Konful Hingelmann, im neckischen Gegensatz zu seinem Namen ein wohlbeleibter Riese mit dem Gemüt eines harmlosen Kindes und mit der Geschäftschlauheit eines dicken Lebantiners, fuhr an einem schönen, friedlichen Herbstnachmittag in seinem bequemen Wagen ein wenig über Land. Da kam er an einem Fischteich vorbei, den man eben abgelassen hatte, um ihn auszuspülen. Herr Hingelmann schaute eine Weile zu, dann lauschte er angeregten Appetits einen besonders schönen und schweren Karpfen, den die Leute eben aus Schilf und Schlamm buddelten. Das würde ein Götterschmaus werden heute abend! Vielleicht konnte man ein paar Freunde zu dem Karpfeneffen bitten.

Eine halbe Stunde später — eben berichtete Herr Hingelmann seiner Frau, daß sie am Abend Gäste haben werde — schritt aus der Küche ein marktschreierender Schrei der dicken Köchin: Gerade, als sie dem herrlichen Spiegelkarpfen zu Leibe rücken wollte, hatte der plötzlich wieder zu leben begonnen und erschreckend um sich geschlagen. „Ich kann ihn nicht töten“, beteuerte die dicke Köchin.

„In die Badewanne mit ihm!“ befahl Hingelmann, das Schlachtfeld beherrschend. Die Hinrichtung konnte abends der Chauffeur vollziehen. Bis dahin —

Kaum fühlte sich der Karpfen von dem aufregend kalten Wasser aus der Leitung umspült, so kam er auch schon wieder ganz zu sich und durchmaß das beschränkte Gewässer in der Badewanne unter so leidenschaftlichen Kundgebungen ungeduldiger Lebenslust, daß die zierliche Frau Konful das Todesurteil als oberste Instanz kassierte: „Keinen Bissen könnte ich davon essen!“ Hingelmann dachte zwar anders, aber er sprach ähnlich.

Begnabigt, beruhigte sich der edle Karpfen bald und döste, das Wasser nur leise mit der Schwanzflosse schlagend. Was wußte er, daß eine Badewanne kaum als gesicherter Daueraufenthalt für einen Fisch gelten kann! Schon am selben Abend wurde die Wohnungsfrage für ihn brennend, als seine Erzieherin aus Todesnot ihr gewohntes Bad zu nehmen wünschte. Auch wenn ihm die immer gereizter werdenden Verhandlungen zwischen seinen Hausleuten verständlich gewesen wären, es hätte ihn kaum in seinem philosophischen Gleichmut gestört. Er regte sich erst mit auf, als der Riese Hingelmann unter wütenden Seufzern ehelicher Verzweiflung auf ihn Jagd zu machen begann und ihm einfach gemeiner Weise das Wasser aus der Wanne weglassen ließ und ihn so trockenlegte, weil er sich nicht gleich greifen lassen wollte. Der ungleiche Kampf zwischen David und Goliath endigte hier anders, als man in der Schule lernte: Der Karpfen ward mit dem nächstbesten Handtuch umwickelt und von dem Herrn Konful Hingelmann eigenhändig aus dem Haus getragen, durch nächtliche Straßen gelebt, nicht allzu weit, nur bis zum nahen Schloßplatz, und all dem armen Fisch eben wieder furchtbar flau zu werden begann, landete er mit einem höchst überraschenden Plumps in dem herrlichen großen Marmor-Wasserbecken, in das der aus Erz gegossene Herzog Heinrich der Fünftere seinen mühsamsten Schatten warf, obwohl oder gerade weil ihm der silberne Herbstmond sanft zuredend auf den grünlich schimmernden Patina-Bliden schien.

Herr Konful Hingelmann machte sich wie ein nächtlicher Dieb harmlos schlendernden Schritts davon. Der an diesem Tag schon zum zweitenmal umquartierte Karpfen aber, dem das kalte, aus dem Munde marmornen Rajaden reichlich zu strömende Wasser fast noch weniger behagte als das nach greulichen Eszenzen und Seifen schmedende Wasser in der gelächelten Badewanne, schwamm grimmig gereizten Gemüts und hungrig und mit seinem Gesichte badernd in seinem neuen Gefängnis herum und wußte die Ehre gar nicht zu schätzen, daß ihm Heinrich der Fünftere höchstselbst, wenn auch nur mit seinem Schatten, Gesellschaft leistete.

Wenn Herr Hingelmann meinte, daß er bei seiner schändlichen nächtlichen Aussetzung eines armen heimatlosen Karpfens keinen Reuen gehabt habe, so irrte er leider. Ausgerechnet Stefan, der Schlingel von Hausmeistersohn, hatte von einer schummerigen, in Büschen wohlverborgenen Bank aus und in münziger Gesellschaft die heimliche Tat des Konfuls beobachtet. Er bedauerte, daß die Tat zu einer kleinen Erpressung kaum hinreichte, jedenfalls aber dachte er gar nicht daran, dieses dicken, grechen Karpfen im Brunnenbecken zu Füßen Heinrichs des Fünfteren elend verhungern zu lassen. Das sollte ein seiner Schmaus werden!

Schon in aller Frühe begab sich also der Hausmeister Stefan auf die Fischwaid. Er krepelte die Hofen auf, Stiefel brachtete er nicht anzuziehen, er hatte keine an, und stieg kurzerhand in das Brunnenbecken. Es sah ihn ja niemand um diese Zeit. Sei, das gab eine aufregende, lustige Jagd. Dabei glitt die der Stefan einmal gestreckterlängs ins Wasser aber endlich hatte er die schlüpfrige Beute doch mit hurtigen Händen gepackt. Tropfnass wie eine getaufte Maus, aber triumphiierend stieg er aus der kalten Flut.

Doch da stürzte hinter dem bedeckten Busch schon der Hüter des Gesetzes hervor. „Hab ich Dich, Bürschel!“ Rattirlich gab es ein langes Verhör, wieso und warum, derweilen dem armen Karpfen wieder einmal Hören und Sehen verging. Aber seiner leidlichen Not nahm sich der Schutzmann an und nicht an, dem kam es auf die Klärung dieses in rechtlichen Sinne bedenkligen Vorgangs an. Der Fisch war natürlich gestohlen, aber nicht aus dem Marmorbecken zu Füßen des finsternen Herzogs. Da hatte es noch nie Karpfen gegeben! Und wenn nicht um Diebstahl, so handelte es sich um groben Unfug. Hier hatte niemand seine lebend gefangenen Fische bis zum Gebrauchsfall zu wässern. „Was, der Herr Konful Hingelmann soll selbst? — Na wart, Bürsche, das werden wir gleich hören!“

Punkt sieben war der Konful Hingelmann wie immer im Bad gestiegen. Fünf Minuten später wurde das Badzimmer zum Tribunal. Zum Kludud, wenn der Herr Schutzmann nichts dabei fand, ihn kimmerte es nicht. Deswegen stieg Hingelmann nicht aus der Wanne — wegen dieses unglücklich seligen Karpfens. „Ob der Herzogbrunnen vielleicht mein Privataquarium...? Grober Unfug, so so! Warum nicht gleich Denkmalshändlung, Herr Wachtmeister? Da laßt ja selbst Heinrich der Fünftere kurz, aber nachdrücklich. Zeige Sie an, meinnetwegen, seitenslang, aber ich werde Anzeige erstaten wegen unnötiger Tierquälerei, ja wohl. Sehn Sie nicht, daß dem armen Biest schon die Pusste ausgegangen ist? Mit Herrschergeste, ein zweiter Reptun, deutete Hingelmann auf den dicken, herrlichen Karpfen, der steif und scheinbar erledigt in den Händen des Schlingels Stephan gefangen war. „Weg damit, Stefan, ich will davon nichts mehr wissen. Lächerlich ist das ja. Vorwärts, laßt ihn Euch schmeden mittags! Und keine Frau hat ihn nachher noch füttern aeben wollen.“

Da wurde es plötzlich dem Karpfen, der wohl Wasser witterte, zu dünn, er machte einen überraschenden Sprung und platschte mitten in die schon reichlich besetzte Wanne hinein. Das Wasser spritzte nach allen Seiten. Da lachte selbst der gestrenge Mann des Gesetzes so, daß er seine Anzeigevergah. Herr Hingelmann aber lachte Tränen. „Das nenn ich wahre Treue! Und Sie können mir glauben, er kennt mich erst seit gestern.“ Aber er räumte doch schleunigst dem treuen Karpfen das Feld, in diesem Fall die Wanne.

Drei Tage später bezog schon „Heinrich der Treue“ im Garten sein neues vornehmes Heim aus Beton und Tuffstein. Ost besahete nun die breite Riesengestalt Freund Hingelmanns die spiegelnde Wasserfläche. Der glaubte steif und fest, daß ihm der anhängliche Karpfen Glück bringe. Bis — nun bis eines Tages der Treue verschwinden war — und nie wieder kam. Nie bekam Hingelmann heraus, wer den Fisch verpeißt, und nie brachte er wieder einen Karpfen heim. Nur ein Gedanke tröstete ihn: Was hätte er mit seinem Karpfen im Winter getan?

## Hasard.

Skizze von Max Geißler.

„Niederträchtiges Gefühl: matt mit vierundfünfzig Jahren!“ sagt der Graf bitter zu den beiden jüngeren Herren im Gesellschaftsanzug, die sich um seine Gattin bemühen. Der eine ist seit ein paar Tagen Staatsanwalt. Der andere, der Kennstallbesitzer, hat gestern das Derby gewonnen. Die Gräfin ist eine äußerst elegante schmiegame Erscheinung. „Niederträchtiges Gefühl! Wenn man vor knapp zwei Jahren eine junge sehr schöne Frau geheiratet hat, mit der man sozusagen noch in den Flitterwochen leben konnte!“

Nun ja, wenn dieser verwünschte Herzmuskel nicht wäre, der bei jeder besseren Gelegenheit eigenwillig mahnt: Halt mein Lieber! Wie oft soll ich dich erinnern. Genüsse, mit denen du dir drei Jahrzehnte das Dasein ausgiebig gewürzt hast, gehören für dich ein für alle mal der Vergangenheit an. Wodka? O nein! Eine Zigarette? Hin und wieder! Ein Glas Sekt? Nun mal gar nicht! Ein bißchen Liebe? Aber bitte mit Mäßen!

Gerade verlassen sie das Kaffeehaus und treten auf die Kurpromenade, um in das Auto zu steigen. „Kasino!“ befiehlt der Graf. Man wünscht, dort zu essen. Die Herrschaften spielen nicht. Der Graf? O ja! Bis vor einem Jahre war er sogar regelmäßiger Gast am grünen Tisch. Vorbei!

An dem Essen liegt ihm nichts. „Ich finde meine Gegenwart mit den tausend Rücksichten, die ich auf mein rebellisches Herz nehmen muß, in vergnügter Tafelrunde störend.“ Man widerspricht. Aber er besteht auf seiner Meinung: „Ich möchte einen Dummel in der balsamischen Abendluft machen, einen Rundgang um das Kasino meinetwegen, dessen Fenster schon erleuchtet sind.“

In der Halle des Restaurants verabshiedet er sich. Er wird in etwa eine Stunde jurist sein. „Na, und wenn nicht, dann bin ich einfach einen Sprung in den Spielsaal gegangen. Guten Abend!“

Eine prächtige Frische atmet von der See her. Je nun, die hellen Fenster da oben will er sich nicht lange von draußen betrachten, gelangt in die Garderobe und ohne den Vorzug zu spielen oder nicht zu spielen, durchschreitet er den ersten Saal. Dort sehen die kleinen Leute ihre fünf oder zehn Frank und haben wegen dieser „Schokoladenplätschen“ ihre heißen Köpfe. Er tritt in den nächsten Saal und lehnt, scheinbar unberührt von allem, neben der Glaskür zu einem der kleine Balkone, von denen man auf das Meer schaut, das eine breite Silbertafel ist.

Aber diese Welt im Fieber, an deren Rand er steht, seit Monaten wieder zum ersten Male. — diese von unsagbaren Reizen geschwängerte Stille, die nur von den Aufforderungen des Croupiers und dem schiefalhaften Klappern der Angel unterbrochen wird — ah, das ist für ihn ja so über alles Erleben. Er fühlt eine Frische des Herzens — seit Jahren ist das nicht so gewesen. Und er weiß mit jener Sicherheit, die der Spieler nur an ganz seltenen Glückstagen hat: Heute würde er einen Coup machen!

In dieser Ueberzeugung läuft er für dreißigtausend Frank Spielmarken zu fünfhundert und zu tausend. Zu anderen Zeiten ist er durch seine gelassene Verwegenheit am grünen Tische berühmt gewesen. Man erzählt, daß er einst siebenmal hintereinander auf die 23 gewonnen hat, ohne den Betrag vor dem siebenten Male einzuziehen. Millionenengewinn! Vielleicht ist das eine der Legenden, wie sie sich um glückhafte und kühne Spieler spinnt.

Mit den Spielmarken in der Tasche nimmt er Platz, wirft tausend Frank auf Rot und verliert. Kein schlechtes Zeichen! Spieler sind abergläubisch, mit einem Verlust muß man anfangen.

„Faites votre jeu!“  
„Er setzt fünfhundert Frank auf die Elf. Die Elf gewinnt! Es gibt den fünfunddreißigfachen Betrag und den Einsatz.“ Der Graf hat nun achtzehntausend Frank darauf, die er nicht einzieht.

„Faites votre jeu!“ Das Teufelrad dreht sich, die Angel springt. „Kien ne va plus!“  
Die Elf noch einmal! Die Rechen scharren über das grüne Tuch, rasen die Verluste der Spieler ein; auf der Elf aber stehen nun die 648 000 Frank!

Die Inspektoren schauen den Grafen an. Das Blut stürzt ihm in die Schläfen, das Herz schlägt ihm verrückt in der Brust. Er aber legt den Ellbogen breit auf den Tisch, starrt auf die Elf und macht keine Bewegung, die Summe einzuziehen. Aller Augen richten sich auf ihn. Auf einen Wink des Inspektors geht das Spiel weiter... kein Zweifel: Der Satz ist angenommen.

„Faites votre jeu!“  
Das Teufelrad dreht sich, die Angel springt. Das Unglaubliche geschieht, die Elf gewinnt zum dritten Male! Aus den 648 000 Frank sind in diesem Augenblicke 23 328 000 geworden.

Die Gräfin, in Begleitung der beiden Herren, ist in den Saal getreten. Sie sieht gerade noch, daß sich der Inspektor zu dem Grafen herabbeugt, um ihn zu bitten, die Summe einzuziehen; das Spiel mit solch einem Millionenatz darf nicht fortgesetzt werden. Dabei berührt er ihm die Schulter. Unter dem sanften Druck neigt sich der Graf zuerst ein wenig nach der Gegenseite, dann aber sinkt ihm die Stirn zwischen die Arme auf den grünen Tisch. Der Inspektor stützt ihn, Spieler bemühen sich um ihn. Eine Ohnmacht. Man trägt ihn aus dem Saale, bsprengt ihn mit Eszenzen. Er atmet, hebt und senkt die Lider noch einmal. Und als der Arzt herbeieilt, ist er tot. Verabschiedet. —

Das Spiel an allen Rouletten ist für eine halbe Stunde unterbrochen. In dieser Pause muß auch die Frage über den Gewinn entschieden werden. Die Gräfin hat den Staatsanwalt bevollmächtigt, die Angelegenheit für sie zu erledigen. Er geht mit den Inspektoren in ein Nebenzimmer. „Bitte um Verzeihung“, sagt dort einer dieser Herren zu ihm, „die Auszahlung der 23 Millionen kann gar nicht in Frage kommen.“

„Wie so?“ fragt der Staatsanwalt. Seine Stimme hat einen Klang wie Stahl.

„Einfach deshalb, weil ein Sterbender oder gar ein Toter keinen Einsatz machen kann. Man darf annehmen, daß der Graf nach dem zweiten Gewinn bereits ohne Besinnung war, andernfalls hätte er sein Geld eingezogen. Es ist ja ein unsagbarer Gedanke...“

„Unfassbar für Sie erst jetzt! Und doch ist Ihnen bekannt, daß der Graf mit der gleichen Gelassenheit einst einen noch kühneren Wurf gemacht hat, wenn auch mit viel geringerem Einsatz.“

„Damals im Vollbesitz seiner Gesundheit, heute dagegen...“

„Machen Sie bitte keine Einwände, meine Herren! Sie haben den Satz nach dem zweiten Gewinn angenommen, folglich haben Sie den dritten Sieg zu bezahlen. Sind Sie bereit oder nicht?“

Einen Augenblick sehen sich die Inspektoren betroffen an. „Bemühen Sie sich mit uns zur Kasse, mein Herr!“

## Brot.

Eine Geschichte von Ludwig Bäde.

Balthasar Meyer zu Dielingdorf — der Name klang wie der eines alten Adelsgeschlechts — legte sich schwer in den rotgewürfelten, derben Dreiflüßigen zurecht. Es wollte schon seit Wochen nicht mehr so gut wie sonst. Kein Wunder. Er war achtzig, hatte sein Leben lang für drei gearbeitet und durfte nun wohl ausruhen.

Sie waren immer eine zähe Familie gewesen, die Meyers zu Dielingdorf, die bereits seit dem Jahre 1621 ununterbrochen auf demselben Hofe saßen, und die meisten hatten es auf wenigstens Siebzig gebracht. Zwei freilich ausgenommen. Einer lag bei Saisons, der andere war nicht wieder aus Sibirien zurückgekehrt. Doch blieb ihm wenigstens der Jüngste, ein Bauer, der im Hause und auf dem Felde zu willkaden verstand, wie man hierzulande auf gut Blatt sagte. Schon als Junge hatte der seinen Mann gestanden, wenn es auch mit der Schule immer ein wenig haperte. Seit einiger Zeit war der mächtig hinter der Luise vom Deitershof her, und er hatte nichts dazu gesagt. Das Mädchen schaffte tüchtig wie Hermanns tote Mutter, und gegen die Aussteuer ließ sich gewiß auch nichts sagen. Die alten Deiters hatten immer das Ihre zusammengehalten.

Durch das offene Fenster kam der Rauch des reifen Roggens. Sie schnitten schon am Fuhrentamp. Ganz deutlich konnte er das Dengeln der Senen hören. Es gab dieses Mal eine gute Ernte, der Roggen bollwerkter wie noch nie, und Regen und Hagel hatten ihm keinen Schaden getan. Nur noch wenige Tage, und alles war geerntet.

Er sann vor sich hin. Wie oft hatte er das nun alles erlebt! Zuerst rih man die Erde auf, dann kam das Korn in die Furchen. Es wuchs, streckte und bestockte sich, der warme Wind ging darüber hin und die Hitze des Juli, der Regen und das Gewitter. Dann fuhr man ein, die Dreschmaschine summete, und die reife Frucht wartete, daß sie Brot wurde. Früher war das noch schöner gewesen, als man noch mit den langen Flegeln zu winterlicher Zeit drofch, wobei man denn tüchtig aufpassen mußte, daß einem das flinke Holz nicht auf die Finger schlug. Aber heute ging das alles mit Maschinen, man hatte elektrischen Strom, Buchführung und Steuerberatungsstelle, viele landwirtschaftliche Zeitungen, Parteien und Ausstellungen in Berlin und war manchmal schon mehr Fabrikant als Bauer. Man verkaufte ja auch nicht mehr Roggen, Weizen und Gerste, Rüben und Kartoffeln, sondern landwirtschaftliche Erzeugnisse, sterilisierte Milch, Tee- und Tafelbutter. Er hatte Arbeit gehabt, sich diese neumodischen Wörter alle zu merken!

Aber die Erde blieb doch, was sie war, und noch nach Feuchtigkeit und Kraft wie immer. Das Gras schoß hoch ins Kraut, die Äpfel- und Birnbäume trugen ihre Last, und die Waldstüde wuchsen kräftig heran. Das Leben war schön gewesen, weil es Arbeit war.

Es grummelte in der Ferne. Ein Gewitter schien im Anzuge. Schwül strich der Wind durch den Blumengarten unter dem Fenster. Die Frau hatte sich dort redlich gemüht und manchen Groschen heimlich in ihre Stauden gesteckt. Er sah das anfangs nicht gern. Man war doch nicht in der Stadt, wo man sowas nötig hatte. Es wuchs doch draußen genug Punttes auf der Wiese! Sogar Wein hatte sie angepflanzt, wenn die Spazgen und Drosseln auch fast immer die Trauben fraßen. Hermann freilich wußte sich auch hier zu helfen. Der stellte einfach seinen Rundfunkkasten ans Fenster. So ein neumodisches Ding hatten sie natürlich auch haben müssen. Aber man wußte doch wenigstens Bescheid, was man in Berlin machte, was die Futtermittel kosteten und wie das Wetter wurde, wenn sich da die gelehrten Leute in Hamburg oder Köln auch oft irrten. Das mußte man denn auch wohl so in den Fingern haben und von Jugend auf kennen. Aus den Büchern lernte man das sicher nicht.

Die Regen schlugen ans Fenster, es fing sachte zu regnen an. Der Rücken tat wieder weh. Er hatte sich sicher durchgelegen. Rufen möchte der Alte nicht, die Jüngeren hatten heute alle Hände voll zu tun, und es war wichtiger, daß draußen alles ins Reine kam, als daß man sich um sein ausgeleertes Leben kümmerte.

Die Hände falteten sich zusammen. Brot und Wein, das war wohl ein schönes Bild, das da noch einmal vor seine alten Augen trat. Sonntags, wenn er zum Abendmahl ging, war es dasselbe. Denn die Frucht war Sein wie das Leben, das nun zu Ende ging.

Er spürte es deutlich, wie ihn die Kräfte verließen. Und das war wohl gut so, die jungen Leute mußten schließlich auch Platz haben.

Der Regen wurde stärker, ein Blitz blendete blau auf. Die dünnen Rippen des Alten bewegten sich kaum noch. Die Augen wurden weit und sahen in das Land, das er nicht geachtet und in dem doch sein Name geschrieben stand unter denen, die da eingingen zu ihres Herrn Freunde.

Draußen klapperten die Anechte ins Haus, erhitte Pferde schnaubten, man machte die breite Diele für zu. Er hörte es nicht mehr.

Doch schmwoll der Rauch des reifen Brotes voller ins Zimmer, und die Erde atmete wie an dem Tage, als hier der erste seines Namens den Pflug in den Boden stieß.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt

68. Stützungsfeier der Freiwilligen Feuerwehr. Nach einem Jahr anstrengender Pflichterfüllung fanden sich gestern Abend die Kameraden mit ihren Damen im schön geschmückten Saale des Lindenbühlchens zur Feier des 68. Stützungsfestes zusammen. Sie war frohlich und doch stimmungsvoll, von herzlichem Kameradschaftsbesitz. Nach dem von Schülern der Städtischen Orchester-Schule stoff gespielten Feuerwehrrhythmus hieß Brandmeister Beck die zahlreich erschienenen herzlich willkommen, insbesondere zwei sozialdemokratische Vertreter des Stadtverordnetenkollegiums (andere waren nicht erschienen), die übrigen Gäste und die Kameraden aus Grumbach. Wenn auch die Zeit nicht zum Festfeiern geeignet sei, auch der Feuerwehrmann bedürfe einmal im Jahre geselliger Stunden im Kameradentreiben, um neue Kraft für den Dienst zu schöpfen. Stadtrat und Stadtverordneten gebühre Dank für die mancherlei Unterstützung durch Neuanschaffungen auch im letzten Jahre, die der Wehr über manche Schwierigkeiten hinweggeholfen habe. Man begrüßte auch die Grumbacher Wehr, die in Kürze nun auch eine Motorpritze erhalte. Das Feuerlöschwesen des Wilsdruffer Bezirkes werde dadurch bedeutend verbessert. Wie die diesjährige Wehr ihre Aufgabe in den vergangenen 67 Jahren erfüllt habe, so werde sie es auch in Zukunft tun. Die Pflichten des Feuerwehrmannes seien nicht leicht und die an ihn zu stellenden Anforderungen groß, so daß er nicht umhin könne, allen Kameraden Dank für bewiesene Pflichterfüllung zu sagen. Die Grüße und Glückwünsche der Grumbacher Wehr brachte Hauptmann Beyer zum Ausdruck. Er feierte die Pflege treuer Kameradschaft zwischen Führer und Mannschaften und wünschte der Wehr weiteres Gelingen und Gedeihen. Branddirektor Birkenröhr dankte für die ihm gemachten ehrenvollen Worte und forderte die Kameraden auf, trotz aller Widerwärtigkeiten der Zeit fest zusammenzubalten und jederzeit freudigen Herzens die Pflicht zu erfüllen getreu des Wahlspruches „Einer für Alle, Alle für Einen“, „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ In das weitere Programm teilte sich die Städtische Orchester-Schule mit Herrn Otto Schüßler, der in schöner Weise die Arie „Vater Mutter, Schwester“ aus der Oper „Aubine“, die Arie „Ach so fromm“ aus der Oper „Martha“, das Hülfs-Lied, „Grün ist die Heide“ von Wenz und das Wolga-Lied aus dem „Zarewitsch“ die Heide und großen Beifall dafür erntete. Als Schluß der Darbietungen wurde ein sehr unterhaltlicher Einakter — „Bubi bläst“ — gegeben. Flottes und harmonisches Zusammenspiel brachte den Schwan zu trefflicher Wirkung. Nachdem Brandmeister Beck den Dank an alle, die zur Verschönerung des Abends beigetragen hatten, zum Ausdruck gebracht hatte, trat der Tanz in seine Rechte. Unermüdblich spielte die Kapelle auf und Jung und Alt folgte ihrem Rufe. So, wie man vernimmt, wird man auch seine Pflicht tun, wenn der Ernst des Dienstes es erfordert, wenn es gilt, treu dem Wahlsprüche nachzukommen: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ — Der herrschende Sturm rief bei den alten Kameraden die Feier des Stützungsfestes vor einunddreißig Jahren in Erinnerung. Am 7. Oktober 1901 war man im Schützenhause froh vereint, als die Sturmglocke die Wehrleute zu anstrengendem Dienste nach Sora rief. Dort war in der Scheune des Bennewitzschen Gutes Feuer ausgebrochen, das sich bei dem herrschenden Sturm bald auf das ganze große Gut ausbreitete und es trotz der gemachten Anstrengungen der Feuerwehr vollständig in Schutt und Asche legte.

Erfolgreicher Rieser Komposit. Ivan Schönebaums neuestes Werk „Nun leuchten alle Kerzen“ (Dichtung von Kammerjäger Alfred Kahl) fand im Festkonzert der „Eintracht“ im Landeskonfervatorium zu Leipzig jubelnden Beifall. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben hierüber: „Ein ausgezeichnetester Treffer... ein meisterhaft geformter Chor“.

25 Jahre Edeka. In diesem Monat begeht der Edeka-Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. In der Edeka-Organisation sind etwa 30 000 Kolonialwaren- und Feinstoffgeschäfte zu gemeinsamem Großverkauf zusammengeschlossen, die aber ihren Verkauf völlig unabhängig individuell nach den Wünschen ihrer Verbraucherfreize vornehmen können, im Gegensatz zu anderen Organisationen, in denen der Verkaufsleiter nur Angestellter seiner übergeordneten Gesellschaft sein kann. Es ist dem Edeka-Verband während der Zeit seines 25jährigen Bestehens gelungen, bei zentralisiertem Einkauf den Grundsatz des freien Einzelhandels aufrecht zu erhalten und so der deutschen Volkswirtschaft ein überaus wichtiger Mittelstand zu erhalten. Neben dieser volkswirtschaftlichen Bedeutung erreichte der Verband bei seinen gewaltigen Einkaufsabläufen eine erhebliche Preislenkung der von ihm auf den Markt gebrachten Kolonialwaren bei gleichzeitiger Verbesserung der Qualitäten und bekräftigt damit das heute auf seine Fahnen geschriebene Motto: 25 Jahre im Dienst am Volke!

Das schwedische Kronprinzenpaar in Lügen. Die Feier des 6. November. Die offizielle schwedische Feier zum 300jährigen Gedächtnis der Lühener Schlacht findet am 6. November in Lügen statt. Als Vertreter des schwedischen Königs werden zu dieser Feier Kronprinz Gustav Adolf und Kronprinzessin Louise, als Abgesandter der schwedischen Landeskirche der Bischof von Strängnäs Dr. Stabener erwartet. Reichsinnenminister Freiherr von Gahl wird namens der deutschen Reichsregierung, der Präsident des Kirchenbundes Dr. Dr. Kasper namens der deutschen evangelischen Landeskirchen die schwedischen Gäste begrüßen. Finnland wird durch den finnischen Gesandten in Berlin vertreten sein. Die schwedischen Gäste treffen am 5. Nov. in Wittenberg ein, um die Lutherstätten zu besuchen. Abends sind sie Gäste der Stadt Leipzig. Am Sonntag, 6. November, begibt sich nach Lügen. Im Anschluß an einen schwedischen Gottesdienst, den Bischof Stabener halten wird, findet am Gustav-Adolf-Stein die eigentliche Gedächtnisfeier statt mit Anwesenheit des deutschen Reichsinnenministers, des schwedischen Kronprinzen, des finnischen Gesandten und Kranzniederlegungen. Mit einem Vorbeimarsch der Reichswehr-Kompagnie und der Vereine findet die Feier ihren Abschluß. Am Montag, 7. November, sind Feiern der Universitäten in Halle und Berlin vorgesehen.

Winterhilfe für erwerbslose Kriegsoffer. Die Stiftung Feimatkant hat sich entschlossen, im Rahmen ihrer Hilfsmöglichkeiten erwerbslosen Kriegsbeschädigten und Kriegerrückbliebenen durch Gewährung einmaliger Barunterstützungen den Winter zu erleichtern. An erster Stelle sollen Familien mit mehr als 4 zu versorgenden Kindern und Kriegerrückbliebenen oder Weibliche beziehen, berücksichtigt werden. Die Bewilligung der Weiblichen behält sich die Stiftung selbst vor, außer bei Schwerkrriegsbeschädigten, für die die Hauptfürsorgestelle die Bewilligung ausspricht. Die Gesuche von Leichtbeschädigten und Winterbliebenen sind an den Bezirksfürsorgeverband zu richten, der die Begründung eingehend prüft und die befristeten Anträge an die Stiftung weiterleitet. Zur Vermeidung von Enttäuschungen muß von vornherein auf die Begrenzung der verfügbaren Mittel hingewiesen werden.

8. Spargeldzuteilung bei der Landesbausparkasse Sachsen. Bei der Landesbausparkasse Sachsen fand die 8. Spargeldzuteilung statt. Zuteilung wurden insgesamt 118 Verträge mit einer Gesamtvertragssumme von 460 000 Mark. Die Vertragsinhaber wohnen in allen Teilen Sachsens. Mit dieser Zuteilung hat die Landesbausparkasse in der Zeit ihres zweieinhalbjährigen Bestehens der sächsischen Wohnungs- und Bauwirtschaft unumkehrbar bereits den Betrag von 2 655 000 Mark zugeführt. Die nächste Zuteilung findet Mitte Januar 1933 statt.

Neue Wege im Eierhandel. Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, dürfen seit 1. Oktober nur noch Eier in Deutschland abgegeben werden, die der Eierverordnung vom 17. März 1932 entsprechen. Danach gibt es für die deutschen Eier jetzt nur noch die Kennzeichnung als Handelsklasseneier durch einen Stempel, der das Wort „Deutsch“ in einem Kreis und daneben den Buchstaben der betreffenden Größenklasse aufweist. Außer dem Handelsklassenabzeichen ist auf deutschen Eiern nur noch die Anbringung des Namens und Wohnortes des Erzeugers zulässig. Jede andere Kennzeichnung, etwa mit „Frischei“, „Trinlei“, „Tagesei“ usw. ist nach der Eierverordnung streng verboten.

Verbotene Signalinstrumente für Kraftfahrzeuge. Es werden jetzt Signalinstrumente für Kraftfahrzeuge auf den Markt gebracht, die mehrere verschiedene Töne nicht zur gleichen Zeit, sondern einzeln hintereinander abgeben. Die Anbringung oder Verwendung solcher Signalinstrumente ist, wie amtlich mitgeteilt wird, verboten und strafbar. Nur für Kraftfahrzeuge der Feuerwehren im Dienst, der Wehrmacht, der Reichspost und der Polizei sind Ausnahmen zugelassen.

Kesselsdorf. Turnverein Vt. Anlässlich der am Sonntag nachmittag ausgetragenen Vereinsmeisterschaften im Vollsport errangen sich den Titel des Vereinsmeisters für das Jahr 1932 bei den Mitgliedern: im 100-Meter-Lauf Bruno Wabl, 12,00 Sek.; im 1500-Meter-Lauf Rudolf Küchenmeister, 5,16,12 Min.; im Hochsprung Hellmut Küchenmeister, 1,45 Meter, im Weitsprung Hellmut Küchenmeister, 5,58 Meter; im Weibhochsprung Hellmut Küchenmeister, 1,70 Meter weit, 1,20 Meter hoch (durch Stechen); im Stabweitsprung Walter Wünschmann, 6,80 Meter; im Steinhochsprung Arthur Heinz, 6,40 Meter, im Kugelstoßen 10 Kilo Arthur Heinz, 8,41 Meter; im Schleuderballwurf Arthur Heinz, 39,25 Meter; im Schlagballwurf Bruno Wabl, 80 Meter; im Speerwurf Bruno Wabl 35,60 Meter; im Diskuswurf Bruno Wabl, 26,35 Meter. — Jugendturner in einer Klasse: 100-Meter-Lauf Bruno Dietrich, 13 Sek.; 1500-Meter-Lauf Erhard Fischer, 5,13,3 Min.; Hochsprung Bruno Dietrich 1,37 Meter (durch Stechen); Weitsprung Bruno Dietrich, 4,80 Meter; Weibhochsprung Bruno Dietrich, 1,50 Meter weit, 1 Meter hoch; Kugelstoßen 5 Kilo Bruno Dietrich, 9,82 Meter; Schlagballwurf Gerhard Prißke, 73,85 Meter; Speerwurf Bruno Dietrich, 27,51 Meter. — Die Leistungen der Wettkämpfer wurden etwas von dem herbstlich-kalten Wetter beeinträchtigt. Bei den Turnerinnen sowie für die Gerätemeisterchaften war die Beteiligung so schwach, um diese Kampfsportarten durchzuführen. Am Abend fand im Gasthof zur „Krone“ ein Theaterabend statt, welcher sich eines guten Besuches erfreute. Zur Aufführung gelangte der dreitägige Schwan „Die Ehefrau wider Willen“. Das Stück fand bei dem Publikum den denkbar besten Anklang. Die Zuschauer kamen buchstäblich aus den Lachen nicht mehr heraus. Die Rollen lagen in den besten Händen und gaben sich alle Mitspieler die denkbarste Mühe, um ihre Aufgabe treffend zu meistern und naturgetreu zu wirken.

Kirchennachrichten. Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Bereitskalender. Turnverein Vt. 22. Oktober Versammlung. Gewerbeverein. 25. Oktober Versammlung. Turnverein Vt. Sonntag, den 30. Oktober Theaterabend im „Löwen“. — Montag, den 31. Oktober (Reformationsfest) Theaterabend in Klipphausen.

Wetterbericht. Vorherlage der sächsischen Landeswetterwarte für den 20. Oktober: An Stärke abnehmende Winde aus West bis Nordwest. Bewölkung schwankend und sich allmählich verringern. Nach kühler Nacht (Nachstrostgefahr) am Tage mäßige Erwärmung. Zunächst noch Aufstreuen von Niederlagschauern.

## Sachsen und Nachbarchaft

### Der sächsische Landtag lehnt Vorverlegung der Gemeindevahlen ab!

Dresden. Der sächsische Landtag lehnte am Mittwoch den kommunistischen Antrag auf Vorverlegung der sächsischen Gemeindevahlen vom 13. auf den 6. November ab. Da von vornherein kein späterer Termin für die Gemeindevahlen in Aussicht genommen war als der gesetzlich festgelegte 13. November, wird man also in Sachsen acht Tage nach der Reichstagswahl bereits wieder zur Urne gehen können.

## Kirchen-Einsturz wegen des Sturmes in Rötthab. L.

Leipzig, 19. Oktober. Seit Dienstag mittag weht über Leipzig ein heftiger Sturm, der teilweise erheblichen Schaden anrichtete. Es wurden in einzelnen Stadtteilen Bäume entwurzelt und Plafonds umgerissen. In Röttha stürzte am Dienstag gegen 22 Uhr die Marienkirche unter donnerähnlichem Getöse zusammen. Dadurch wurden alle elektrischen Leitungen zerstört, so daß die Stadt ohne Licht war. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Feuerwehr und Rötthaer Bürger haben sofort die nötigen Abwehrmaßnahmen vorgenommen.

Meißen. Zwei Meißner Schulen wegen Kohlenmangels geschlossen! Das ist die neueste Blüte der Finanznot

Meißens! Die Triebischschule und die Rote Schule sollen von dieser Maßregel betroffen werden. Dieser Tage überraschten die von der Schule heimkehrenden Schüler und Schülerinnen der genannten Anstalten ihre Eltern mit dieser fast ungläublich klingenden Nachricht. Die Heizungsanlagen der meisten Meißner Schulen werden mit Koks geheizt, der in der städtischen Gasanstalt zur Verfügung steht. Die genannten beiden Schulen aber brauchen zur Heizung Briketts, und für deren Bezahlung ist (angeblich) kein Geld vorhanden, also: Schluß! Die Kinder sollen zum Teil in der Weinbergsschule, zum Teil in der Katholischen Schule unterrichtet werden. Natürlich haben sich die hauptsächlich in Mitleidenschaft gezogenen Kreise sofort energisch gerührt. Ob sie aber Erfolg haben werden, steht dahin.

Bautzen. 1800 Zentner Getreide verbrannt. Nachts wurde die große Scheune des Rittergutes Steinig ein Raub der Flammen. Nicht weniger als 1800 Zentner ungedroschenes Getreide verbrannten, außerdem Geräte und Maschinen. Der Schaden beläuft sich schätzungsweise auf 30 000 Mark. Es wird Brandstiftung, und zwar aus Rache, vermutet.

Annaberg. Amtsenthebung des Ortskrankenhausleiters. Der erste Vorsitzende der Allgemeinen Ortskrankenhausklasse von Annaberg und Umgebung wurde durch das Versicherungsamt Annaberg wegen eigenmächtiger Anlage von Kassengebühren seines Amtes enthoben. Es handelt sich um eine nicht unerhebliche, dem Konsumverein vorgestreckte Summe.

Planen i. V. Sonderbare Kirmes- und Sportfreuden. In einer Gastwirtschaft der Obvorstadt kam es anlässlich der Hauskirmes zu einer schweren Schlägerei. Der Birt mußte das Überfallkommando holen. Die Beamten machten von der Schutzwaffe Gebrauch. Der Eisendreher Schuster und der Erwerblose Rosthof wurden durch Schüsse derart verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. — Auf dem Nordsporthaus kam der Torwart des Vereins für Bewegungsspiel beim Spielen zum Stürzen. Dabei erhielt er von einem Mitspieler mit dem Fuß einen derartigen Stoß in das Gesicht, daß er ohnmächtig liegen blieb und mit einem Nasenbeinbruch und Blutungen des rechten Auges in ein Klinik gebracht werden mußte.

Zwota. Wichtiges Sparen! Aus Ersparnisgründen hat man hier die Zahl der Gemeindeverordneten von dreizehn auf neun herabgesetzt und die Stelle des stellvertretenden Bürgermeisters aufgehoben. Seine Funktionen werden von zwei ehrenamtlich tätigen Gemeindevorständen übernommen.

Elstau i. E. Töblicher Betriebsunfall. Bei der Gewerkschaft Deutschland wurde von seillos gewordenen Wagen der Steiger Gündel aus Rößlitz erfasst und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstorben ist.

Benig. Waffensund. Bei dem Diebstahl Krusch, Raumann und Lehmann fand man verschiedene Schuß- und Stoßwaffen, über hundert Schuß scharfe Gewehrmunition, Kunstseide, Feldfrüchte und anderes mehr.

Meerane. 250 Jahre Fleischerinnung. Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens der Fleischerinnung fand ein großer Festakt statt, der nahezu sechs Stunden dauerte. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede von Studiendirektor Säglitz, der einen Rückblick auf die Geschichte der Zunftinnung gab und die Bedeutung des deutschen Handwerks gerade in der Gegenwart würdigte.

Auerbach i. V. Folgeschwere Torheit. Das Ehepaar Groß aus Beerdeide setzte sich auf der abschüssigen Straße von Auerbach nach Jägersgrün auf einen schwer beladenen Handwagen. Groß verlor dabei die Gewalt über den Wagen und prallte an einen Baum. Die 62 Jahre alte Ehefrau sah Gefahr und sprang ab, stürzte aber auf die Straße und erlitt einen Schädelbruch, dem sie im Krankenhaus erlag. Der Ehemann befindet sich noch im Krankenhaus.

Röttha. Schwere Unglück durch Scheuende Pferde. Zwei junge Pferde gingen einem erst 15jährigen Geschirrführer zwischen Belgershain und Oßschau plötzlich durch. Eine Radfahrerin, die sofort absprang und auf ein Feld lief, wurde von den Durchgängern verfolgt und überannt. Sie blieb mit schweren Verletzungen liegen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Geschirrführer wurde leicht verletzt. (Wie kann man auch junge Pferde einem Kinde anvertrauen?! D. Red.)

Leipzig. Töbliche Verkehrsoffer. Bei Lebertwolkwitz fuhr ein bremsender Kraftwagen auf der schlüpfrigen Straße gegen einen anderen Wagen, als im gleichen Augenblick ein Motorrad daher kam, das Auto streifte und umstürzte. Der Fahrer des Wagens, Maurer Brühl aus Köbra war sofort tot, die übrigen Beteiligten wurden nur leicht verletzt. — Bei Prödel wurde ein radfahrendes zwölfjähriges Mädchen aus Leipzig von einem Motorrad umgefahren. Das Kind verstarb im Krankenhaus.

Leipzig. Der Gipfel der Frechheit. Vor dem Hauptbahnhof wollte ein Unbekannter einer Zeitungshändlerin ein mit Stanniol überzogenes Fünfmärkstück aus Kappe in Zahlung geben. Da aber die Händlerin den Schwindel sofort bemerkte, nahm er sein „Wertpapiere“ wieder an sich und suchte das Weite.

## Ueberfall auf den Leiter des Arbeitsamtes.

Dachau. Auf den Vorsitzenden Lehmann des hiesigen Arbeitsamtes wurde am Dienstag von einem Arbeiter Blume aus Raundorf ein Anschlag verübt. Während einer Besprechung stürzte sich Blume plötzlich auf Lehmann und schlug mit einem harten Gegenstand auf ihn ein. Der Angegriffene wurde bei der Abwehr an der Hand verletzt.

**Dr. Scholl's Toe Flex**  
stredt gekrümmte Leben und beseitigt dadurch die Ursache des Ballens. Aus reinem, weichen Gummi hergestellt und bequem in jedem Schuhwerk tragbar. Drei verschiedene Größen. Preis pro Stück Mk. 1.80. Kostenlose Beratung durch erfahrenen Fuß-Spezialisten.  
**Paul Matthes,**  
Dresdner Straße 63

